

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher
Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich
Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 270.

42. Jahrgang.
Sonntag, den 20. November

1892.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Totenfest!

In der Zeit, in der aus den Herbststürmen das uralte Lied vom Sterben und Vergehen schaurig klingt, feiern wir Totenfest mit wehmütigem Gedenken an unsere Toten und ernstem Bedenken unseres eigenen Todes. In diesem Jahre hat der Tag ein besonders düsteres Gepräge: ist doch der Zug des Todes mit erschütternder Furchbarkeit vorbeigezogen. Der große Schmitter hat mit der Senfe der Seuche mehr Palme als sonst dahingemäht und eingesammelt in seine Scheuern. Zahllose Thränen werden jünger entschlafenen Lieben nachgeweiht, die uns vorangegangen sind in das unbekannte Land, aus dem kein Wanderer wiederkehrt, und kaum vernarbte Wunden brechen blutend wieder auf. Wie vielen wird der Klang der Totenfestglocken ein Mahnruf zu stiller Feier des Gedächtnisses an so manchen teuren, längst geschiedenen Gefährten auf der Wanderschaft durch's Leben.

Aber zum Gedenken gefellt sich auch das Bedenken. Durch Herzen, die sonst so sicher schlugen im Gefühl gesunder Kraft, ist doch bei den Trauernden dieses Jahr ein Schauer gezogen:

„Der Sand verrinnt, die Stunde schlägt,
Und eh' ein Hauch dies Blatt bewegt,
Kann auch die Beine schlagen.“

Auch dem, der sonst die Erde als die beste aller Betten preist und keine andere Seligkeit kennt als den Genuß des Augenblicks, legt sich der Gedanke an den Tod wie ein Alp auf die Brust. Wohl dem, der da für die Seinen und sich selbst einen Sterbensort hat und im Tode nicht das uferlose Ende sieht. Nur für die löst sich der scheinbare Mistklang beim „Totenfest“ in Wohlklang auf, denen der Glaube eine Brücke schlägt zum Lande des Wiedersehens und neuen Lebens ohne Not und ohne Tod, wo ewiger Frühling blüht nach irdischer Winterreise.

Tagesgeschichte.

* — Lichtenstein, 19. Nov. Am vorigen Donnerstag hielt der Gewerbeverein seinen ersten Vortragsabend im dasigen Ratstellersaale, wobei in bereitwilligster Weise verschiedene Herren ihre Mitwirkung durch Vorträge übernommen hatten. Nachdem Herr Bäckermeister Seidel die Anwesenden in herzlicher Weise begrüßt hatte, begann Herr Bürgerschullehrer Rader mit dem Vortrage über das Sonnenlicht. Die interessanten Schilderungen von diesem Himmelsgestirn, welches auf unsere Erde täglich seine erwärmenden Strahlen herabsendet, wurden von den Anwesenden mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und mit ebensowohl Beifall wurde das sich anschließende von Fr. Arends gesungene Lied: „Grüß an die Sonne“ aufgenommen. An die Deklamation „Das Licht des Auges“, von Herrn Zierold trefflich ausgeführt, reichte sich der wissenschaftliche Vortrag des Herrn Bürgerschullehrer Ulbricht über „Die Geschichte des Lichtes“. Auf die für unsere jüngere Generation fast sagenhaften Anfänge im Beleuchtungswesen, den Kienpahn zurückgreifend, ging Redner an der Hand der Geschichte fortschreitend, schließlich auf das elektrische Licht, das Licht der Zukunft, über. Hierauf erklärte dann Herr Gasmeister Behold die Fabrikation des Gases durch mitgebrachte Zeichnungen und Apparate. Herr Schlossermeister Vogel führte das Gasglühlicht, durch Körper zur Ansicht gebracht, sowie das elektrische Licht, durch Bunsen-Elemente dargestellt und auch verschiedene neuere elektrische Apparate vor. Herr Seminaroberlehrer Reichel erzeugte Elektrizität durch eine kleine Dynamomaschine und gab dabei die bez. Erläuterungen in ausführlicher und an die vorangegangenen praktischen Vorführungen anschließender Weise. Am Schlusse des Abends wurde den gesamten Vortragenden aus der Mitte der Versammlung der Dank in recht anerkannter Weise ausgesprochen und zugleich dem Vorstand der beste Glückwunsch für die schön gelungene Ausführung dieses Familien-

abends dargebracht. Als Beweis der Anerkennung wurde auch noch hingenommen, daß an diesem Abend verschiedene Anwesende ihren Beitritt zum Gewerbeverein erklärten. Die jetzige Mitgliederzahl beläuft sich sonach wohl auf über 80. Möge der Gewerbeverein auch in Zukunft bestrebt sein, seinen Mitgliedern solche angenehme Abende zu bereiten, um das Interesse wach zu halten und das Ziel des Vereins, zur Hebung des gewerblichen Standes beizutragen, zu erreichen. Ein Erfolg kann dann nicht ausbleiben.

* — Am Donnerstagabend wurde in einem Gehöfte hier ein Einbruch versucht. Der Dieb wurde aber noch rechtzeitig verhaftet.

* — Zum Totensonntage ist ein herzliches Gedenken an die von uns Gegangenen Pflicht der Pietät, Zug des Herzens. Das ist so natürlich, daß selbst Nationen, die man nicht Kulturvölker nennen kann, diesem Zug folgen und daß selbst in der ausgelassenen Freude des Tringelgases ein ausgegoffener Becher den Heimgegangenen als ein Totenopfer geweiht wurde. Auch echt deutsch ist die Sitte, und selbst in stillen Friedhöfen der Alpenländer brennt ein Licht auf dem Grabe der Liebenden zur Abendmahlzeit. Bei uns aber schmückt die Liebe die Stätten der Thren mit Kränzen und anderen Dankesgaben, je nachdem es Wetter und Jahreszeit erlauben. Da liegen sie nun vor uns in langen Reihen, Reich und Arm, Groß und Klein, alle friedlich und stumm im Schooß der Mutter Erde, selbst die, die sich im Leben feindlich gegenüberstanden. Und du, unglückliche Mutter, weine nicht über den Hingang Deines Kindes, denke vielmehr an das Heer der Frau Bertha, d. i. die Göttin Freia unserer Altvordern, jener Göttin der Liebe, welche die Kinder gab und so sich nahm. Sie folgen dann ihrer Mutter Freia als Heimkehrer nach, und sie sorgen auf den Wink der Göttin für die Fruchtbarkeit der Thäler. Einer jungen Frau war das Kind gestorben; sie weinte über alle Maßen und konnte sich nicht zufrieden geben. Jeden Abend weinte sie draußen am Grabe. Da träumte sie in der Nacht vor dem Totensonntage. Sie sah die Göttermutter Bertha vorüberziehen, gefolgt von einer ganzen Schaar kleiner Kinder, deren jedes einen Krug trug. Ihr eigenes Kind aber kam müde ganz zuletzt im Zuge, konnte auch kaum über den Zaun klettern, wie die anderen. Da hob es die Mutter darüber und das Kind sagte: „O, wie warm ist Mutterarm, aber liebe Mutter mein, mußt nicht mehr so traurig sein. Ich muß ja jede Thräne in meinen Krug sammeln, und nun sieh: Du hast mir wieder meinen Krug so voll und schwer geweiht, daß ich ihn kaum fortbringen kann und schon mein Hemdlein beschlittet habe.“ Da bezwang die Mutter ihr Herzeleid und sah schon zu Weihnacht im Traum ihr Kind froh und erleichtert daherziehen. — Wer ahnte nicht das Tröstliche, Poesiereiche in dieser Sage?

— Vom 1. Januar 1893 ab, an welchem Tage die neue Verkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands in Kraft tritt, werden neue Frachtbrief-Formulare eingeführt werden. Damit das Publikum sich bereits vor jenem Zeitpunkt mit den Formularen versehen kann, ist der Bedarf für die Monate Januar, Februar, März künftigen Jahres jetzt schon bei den Güter-Abfertigungsstellen anzumelden.

— Auf Grund des Gesetzes, betreffend die Unterstützungen der Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften muß das Reich die den Lieferungsverbänden der einzelnen Bundesstaaten erwachsenen Kosten erstatten. Zu diesem Zwecke dürfte, wie das vorerwähnte Blatt annimmt, in den nächstjährigen Etat zum ersten Male eine Summe und zwar in Höhe von 2 Millionen eingestellt werden.

— Dresden, 18. Nov. Auf eine originelle Weise langte vorgestern Abend ein blinder Passagier, ein 16 Jahre alter Glaser-Lehrling aus Zwickau, der seinem Meister entlaufen war, mit dem Schnellzug hier an. Der kleine gewedde Bursche ging zunächst von Zwickau nach Reichenbach i. B.,

um eine Verwandte aufzusuchen. Dann aber kam er auf den Gedanken, nach Dresden zu fahren, um sich die Residenz anzusehen. Da er nur 5 Pfg. in der Tasche hatte, so war guter Rat teuer. Er wußte sich aber zu helfen. Auf dem Bahnhof in Reichenbach fuhr eben der Schnellzug ein, welcher nach Dresden weitergeht. Auf den Wagen befanden sich eine Anzahl Bremserhäuschen, die ja meist leer bleiben, weil die Schnellzüge mit Luftdruckbremse versehen sind. Rasch kletterte er in ein solches Häuschen hinein. Niemand hatte ihn bemerkt, und fort ging die Reise. In Freiberg kam ihm ein Bedürfnis an, er kletterte herab, während der Zug hielt, und schwang sich dann wieder unbemerkt auf den Wagen. Als der Zug bereits aus dem Bahnhof hinausfuhr, lugte er einen Augenblick aus dem am Häuschen angebrachten Fenster heraus und wurde dabei von einem Bahnhofsbekanntem bemerkt. Nunmehr spielte der Telegraph hinter ihm her, und als der Zug auf dem böhmischen Bahnhof hier eingefahren war, wurde das Häuschen aus seinem lustigen Sitz herabgeholt. Er mußte dann mit nach dem bekannten Freiartier hinter der Frauenkirche wandern.

— Leipzig, 17. Nov. Die dauernde Gewerbeausstellung zu Leipzig übt auf den Fremden auch zur Winterzeit eine große Anziehung aus, was durch den überaus vielseitigen und reichhaltigen Inhalt, z. B. allein 36 verschiedene Motoren, bedingt wird. Besonders hervorzuheben sind die fast täglich stattfindenden Antriebsleistungen gewerblicher Maschinen aller Art, ferner die praktische Vorführung von hauswirtschaftlichen Geräten, sowie auch verschiedene Handfertigkeiten und an den Tagen der Produktentbörse die Vorzeigung von landwirtschaftlichen Maschinen.

— Zur Lage der sächsischen Wirkwarenindustrie wird der „Leipzig. Monatschr.“ für Textilindustrie aus Chemnitz geschrieben: Im gegenwärtigen Augenblick stehen wir vor einem entscheidenden Wendepunkt in der Lage der Strumpfindustrie. Bis vor kurzer Zeit lag der Erwerb für die kleineren Ausgeber draußen sehr schlecht. Das Angebot war stets größer wie der Bedarf und so wurden die Preise von den exportierenden Firmen bis auf ein Minimum herabgedrückt. Die Faktoren konnten die kontrahierten Abschlagszahlungen an den Lieferanten ihrer Maschinen nicht bezahlen, und von Verdienst war nicht die Rede. Daher waren aber auch andererseits Waren in großen Massen im Markt, die so billig waren, daß Fabrikanten, die nach korrekten kaufmännischen Grundsätzen kalkulierten, Amortisation der Maschinen und Generalunkosten richtig berechneten, mit diesen Preisen nicht zu konkurrieren in der Lage waren. Jetzt aber ist die Nachfrage eine so enorme, daß bis März jeder Stuhl und jedes Rad engagiert ist und die Löhne schon in einer, allerdings nur zu berechtigten Weise gestiegen sind. Leider aber geht man nun auch gleich wieder von Seiten der Partei, die keine Existenz mehr hat, wenn der Arbeiter zufrieden ist, dazu über, diese Situation zu übertriebenen Darstellungen zu benutzen. In den kleinen Winkelblättchen der Umgegend sieht man Artikel, die da behaupten, in Chemnitz koste jedes Duzend Strümpfe schon eine Mark mehr, und die Arbeiter sollten nur nicht so dumm sein, so billig weiter zu arbeiten. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß hieraus ein Ausstand entsteht, der allerdings für die Arbeiter wieder den größten Schaden mit sich bringen würde. Gewiß ist es wahr, daß die Nachfrage sehr groß und jetzt noch die Hotels voll von Käufern sind, die Ware brauchen. Sehr schwer aber ist es, die einmal so herabgebrachten Preise wieder in die Höhe zu bringen, und in den meisten Fällen zahlt der Käufer nur einen Bruchteil des Mehrlohnes, den der Fabrikant bewilligen muß, um die Ware zu bekommen. Alles in allem können wir allerdings sagen, daß seit langen Jahren die Strumpfindustrie nicht so gut gegangen ist, wie jetzt, und wir hoffen nur, daß von keiner Seite diese Lage keine Störung

84 767 529 264 646 79 576 373 710 585 385 — 715 512 — 62088 409 188 982 281 178 431 974
 29815 94 514 67 768 178 188 567 895 33 437 198 818 142 233 510 798 801 855 161 322 —
 634 143 343 43 171 816 494 961 825 63073 677 262 912 288 726 559 955 348 99 496
 30312 748 124 993 955 958 924 368 419 185 123 452 332 209 647 — 64099 767 948 993
 259 941 378 23 677 85 861 787 106 711 — 809 596 589 532 463 152 260 970 433 671 884
 31122 938 821 786 460 834 304 216 341 46 746 — 65186 486 304 566 819 49 998 878 680 943
 916 992 402 906 561 — 32206 573 132 93 342 849 894 41 556 913 — 66773 832 120 545 86
 566 944 521 6 860 776 555 380 623 905 964 277 745 285 582 828 729 557 753 497 427 698
 888 552 — 33798 950 575 370 425 850 989 913 846 33 672 889 777 759 380 629 232 830 831
 758 155 881 557 366 167 530 26 — 34137 522 723 359 687 — 67765 742 125 500 835 11 803
 110 547 571 894 187 530 882 290 823 38 278 343 — 68311 701 942 80 639 228 788 705 185
 760 508 818 106 905 — 35408 923 906 268 149 295 779 848 30 901 908 734 576 632 — 69758
 463 141 850 646 939 337 617 — 36340 167 530 339 549 333 711 67 824 628 150 629 894 114
 141 361 180 401 642 491 986 552 39 579 28 364 847 690 907 411 303
 591 666 483 823 132 — 37571 694 806 133 16 70145 174 880 912 559 309 835 894 569
 987 993 426 539 589 349 574 972 175 455 284 290 490 84 560 551 631 664 341 771 14 611
 154 — 38187 809 307 229 708 242 151 313 659 898 827 — 71276 781 985 878 556 70 84 963
 755 611 715 411 — 39066 827 940 267 47 758 145 451 403 218 369 537 606 398 8 — 72867
 925 633 641 381 415 963 38 787 221 103 561 306 375 952 334 643 914 400 256 427 391 504 994
 40457 895 200 473 274 797 554 92 478 360 129 269 993 56 939 313 — 73271 261 894 432
 761 873 233 150 597 743 — 41048 400 987 714 306 134 42 661 401 314 90 675 380 753 70 519
 410 212 246 176 918 738 896 934 615 226 476 164 835 277 93 866 — 74646 941 131 819 853
 916 807 187 463 299 103 395 — 42011 373 43 268 574 313 681 765 458 764 500 970 945 606
 936 375 640 4 593 34 508 474 5 584 498 502 394 609 485 76 122 — 75110 556 978 507 614
 160 — 43736 77 996 673 176 351 970 918 248 298 794 63 857 944 435 178 960 649 190 668
 840 284 889 557 31 773 7 487 349 — 44494 360 577 446 — 76315 432 764 356 232 651 686
 214 843 511 30 86 125 359 680 767 993 406 485 634 643 616 719 722 247 127 — 77864 771
 300 390 35 697 562 174 314 52 — 45562 704 322 283 512 379 95 703 304 984 721 956 473
 418 234 969 280 159 594 901 53 423 670 460 — 78504 113 172 631 454 331 154 101 688 634
 149 659 479 103 669 967 487 890 — 46900 859 926 308 894 507 512 293 — 79488 129 720 982
 481 588 246 855 289 644 698 510 794 66 804 520 725 677 112 943 99 532 151
 253 462 — 47210 836 667 561 696 648 999 531 80291 771 582 475 233 406 940 685 338
 228 655 637 164 838 603 974 592 563 919 743 386 14 875 429 969 716 155 966 690 763 —
 373 10 496 — 48735 687 720 162 845 459 650 81169 939 193 293 457 669 25 757 118 192 173
 147 186 140 477 444 351 244 396 314 595 70 664 490 614 196 458 48 8 983 761 — 82439
 — 49963 694 982 690 623 318 672 969 571 715 340 950 336 659 306 119 957 333 42 759 588
 706 260 421 476 159 761 464 808 327 21 811 328 693 971 — 83485 581 486 579 970 505 937
 791 418 251 160 978 373 222 339 604 504 488 663 104
 50832 509 34 24 755 550 746 601 549 823 102 929 636 748 120 979 840 855 — 84757 577
 39 889 398 394 36 333 822 885 96 604 630 649 393 540 983 400 712 527 17 440 525 471 —
 — 51879 607 290 67 544 266 238 465 19 839 85 917 166 672 989 900 116 731 370 277 347
 2 976 902 869 156 513 279 338 250 168 — 863 452 556 711 992 529 179 138 295 — 86892
 52905 535 635 515 520 872 66 570 708 808 164 150 895 483 561 570 563 230 433 964 114
 551 386 760 61 235 150 885 — 53455 980 306 805 450 388 — 87500 835 785 181 717 702
 736 799 134 107 156 597 664 150 119 431 131 879 392 939 557 743 912 165 47 403 242 338
 — 54041 240 885 167 657 655 365 46 758 705 400 832 758 — 88914 557 254 959 375 387
 794 925 35 287 727 321 121 34 951 110 — 382 874 508 173 63 151 978 62 428 — 89536
 55826 767 113 263 659 666 999 25 435 204 237 82 186 880 776 852 957 992 270 491 112 457
 78 11 — 56147 207 238 981 46 401 418 331 82 90769 553 870 791 7 187 99 392 441 939
 568 637 671 270 788 457 286 — 57685 513 717 310 348 625 605 561 585 196 653 89 855 —
 549 933 521 319 303 766 160 544 34 926 936 91 265 609 970 985 248 651 648 825 615 617
 542 281 852 448 621 — 58767 512 901 703 945 883 — 92360 908 447 63 790 798 134 495 44
 126 489 712 499 813 973 210 560 — 59947 638 82 208 502 94 737 628 569 994 442 — 93621
 311 530 556 646 63 721 310 647 484 183 515 834 980 304 582 520 35 674 816 872 145 50
 60734 236 365 958 261 296 836 696 429 603 164 913 891 616 — 94288 58 265 201 960
 915 469 462 889 888 877 — 61443 469 139 74 997 213 469 714 774 165 420 156 612 588 113
 862 338 99 269 808 396 887 621 698 313 917 934 325 66 158 871 848 174 825 — 95539 783

Kirchliche Nachrichten für Lichtenstein.

Am Totensonntag, den 20. November, Vorm. 11 Uhr
 Beichte von Oberpfarrer Seidel, 9 Uhr Gottesdienst
 mit Predigt von Diakon v. Kienbusch, darauf
 Kommunion. Motette: Selig sind die Toten (Gesangbuch
 Nr. 655). — Abends 6 Uhr Liturgischer Gottesdienst
 von Oberpfarrer Seidel. (Die Texte dazu werden an
 den Kirchbüchern zu 1 Pf. verkauft.)
 Abends 8 Uhr Jungfrauenverein in der Herberge
 zur Heimat.
 Montag abends 8 Uhr Bibelstunde ebenda.

Telegramme.

Leipzig, 19. Nov. Sonnabend abend 11
 Uhr verkündete das kaiserliche Ehrengericht für
 Rechtsanwälte das Urteil über den Rechtsanwalt
 Stadthagen in Berlin nach zweitägigen Verhandlungen.
 Stadthagen wurde zur Ausschließung aus dem
 Rechtsanwaltsstand verurteilt infolge des gegen den
 Landgerichtsdirektor Braufewetter eingereichten Ableh-
 nungsgesuchs, der Agitation gegen die höheren Richter
 und einer Gebührenangelegenheit.

Berlin, 19. Nov. Die „Nordd. Allg.“ schreibt
 heute im Anschluß an das gefrige Dementi des
 „Reichsanz.“, betreffend die angeblichen Worte des
 Kaisers über die Militärverträge, daß der Kaiser zu
 verschiedenen Personen wiederholt seine Ueberzeugung
 von der Notwendigkeit der beabsichtigten Reform ge-
 äußert habe.

Hamburg, 19. Nov. Gestern fanden vier
 neuerliche Anarchistenverhaftungen statt, welche in
 Verbindung mit den jüngst in Berlin vorgenommenen
 stehen sollen.

Triest, 19. Nov. Nach einem Privattelegramm
 aus Malfetta kollidierte der Dampfer der ungarischen
 Schiffsahrtsgesellschaft „Stefani“, mit dem öster-
 reichischen Dampfer „Arco“. Auf der Höhe des
 Hafens von Malfetta sank erstes Schiff und ertranken
 dabei 5 Personen; der Rest der Passagiere wurde vom
 „Arco“ übernommen.

Bremen, 16. Nov.

(Per transatlantischen Telegraph.)
 Der Schnelldampfer Eibe, Kapit. K. v. Göffel,
 vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am
 5. Nov. von Bremen und am 6. Nov. von South-
 hampton abgegangen war, ist heute 7 Uhr morgens
 wohlbehalten in Newyork angekommen.

Mutmaßliche Witterung für den 20. Nov.
 kältere, sonst aber wenig veränderte Witterung.

Elfenbein-Seife mit Schutzmarke „Elephant“ von Günther & Haussner, Seifen-Fabrik in Chemnitz, ist die vorteilhafteste für jeden Haushalt. in Stücken à ca. 125 Gramm 10 Pfennige. Verkaufsstelle durch Plakate kenntlich.

Nur
 wer beim Einkauf nach der
 Marke Anker sieht, ist vor
 der Unterzeichnung wertloser
 Nachahmungen sicher.

Der Pain-Expeller
 mit Anker wird seit mehr
 als 25 Jahren bei Rheuma-
 tismus, Rückenschmerzen, Kopf-
 schmerzen, Gicht, Hüftweh,
 Gliederreißen und Erkältungen
 mit bestem Erfolg angewendet;
 oft genügt schon eine einmalige
 Einreibung, um die Schmerzen
 zu lindern. Jede Flasche ist
 mit Anker
 versehen und dadurch leicht
 kenntlich. Da dies vorzüg-
 liche Hausmittel in fast allen
 Apotheken zu 50 Pfg. und 1
 Mk. die Flasche käuflich ist,
 so kann es sich jeder bequem
 anschaffen. Nur Richters Unter-
 Pain-Expeller
 — ist echt. —

Christbaum-Confect
 reichhaltig gem. als Figuren, Tiere,
 Sterne u. Riffe 440 Stück M. 2.80,
 Nachnahme. Bei 3 Kisten portofrei.
 Paul Benedix, Dresden-N. 12.

Eine Stube
 mit Zubehör im Hintergebäude ist zu
 vermieten bei
 H. Meischner, Hohndorf.

Lampert's Pflaster
 beste Wund-, Heil-,
 Zug- u. Magen-Salbe,
 benimmt sogleich Hitze u.
 Schmerz, zieht gelinde
 alle Geschwüre — hebt
 sicher jede Geschwulst — ver-
 hütet wildes Fleisch, heilt gründ-
 lich alte Weinschäden, Knochen-
 frak, Hautausschlag, Salz-
 fluß, böse Brust und schlimme
 Finger u. erfrorene Glieder, ist
 unerlässlich bei Fühneraugen,
 Frostballen, Entzündungen,
 Flechten, Rücken- u. Magen-
 schmerz, Reiben und Gicht.
 Schachtel 25 u. 50 Pfg. nur aus
 den Apotheken.

400 Zentner
 gute Speisefartoffeln,
 200 Zentner
 magnum bonum,
 à Ztr. 2 Mk. 50 Pfg., bei 10 Ztr. à
 2 Mk. 40 Pfg., à Scheffel 4 Mk., 1/4
 Scheffel 1 Mk., 5 Ztr. 25 Pfg., sowie
 200 Zentner gut kochende,
 rauhschalige
 Zwiebel-Fartoffeln,
 à Ztr. 2 Mk. 75 Pfg., bei 10 Ztr. à
 2 Mk. 60 Pfg., à Scheffel 4 Mk. 60 Pfg.,
 1/4 Scheffel 1 Mk. 20 Pfg., 5 Ztr. 28 Pfg.;
 in Ladungen von 100 und 200 Ztr. be-
 deutend billiger, empfiehlt
 Gentschel, Lichtenstein.

Gänsefedern,
 wie sie von der Gans kommen, mit
 den ganzen Daunen habe ich abzu-
 geben und versende Postpakete, ent-
 haltend
 9 Pfund netto à Mk. 1,40
 per Pfund,
 dieselbe Qualität sortiert (ohne
 Feife) mit Mark 1,75 per
 Pfund
 gegen Nachnahme oder vorherige
 Einzahlung des Betrages. Für
 klare Ware garantiere und nehme,
 was nicht gefällt, zurück.
 Rudolf Müller,
 Stolp i. Pomm.

Wollen Sie
 eine Nähmaschine recht
 gute billig
 kaufen, so wenden Sie sich an
 F. Wih. Goldschmidt in Hohenst.-Gr.
 Nähmaschinen, Nadeln aus der
 Fabrik v. Leo Lammert i. Aachen für
 alle Systeme a. Lager.

Pat.-H. Stollen
 Stets scharf!
 Kronentritt unmöglich.
 Das einzig Praktische
 für glatte Fahrbahnen.
 Preislisten und Zeugnisse gratis
 und franco.
 Leonhardt & Co.
 Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Eine Oberstube
 mit 1 oder 2 Kammern ist zu vermieten
 und sofort zu beziehen bei
 Franz Reef, Bernsdorf.

Allen und jungen Männern
 wird die in neuer vermehrter Auf-
 lage erschienene Schrift des Med.-
 Rat. Dr. Müller über das
**gestörte Nerven-
 und Sexual-System,**
 sowie dessen radikale Heilung zur
 Belehrung empfohlen.
 Freie Zusendung unter Kouvert
 für 1 Mark in Briefmarken.
 Eduard Bendt, Braunschweig.

**Pfund's
 Milch-Seife**
 nach besonderem Verfahren aus
 reiner, bester Kuhmilch
 hergestellte Toiletteseife ist zu
 haben in Lichtenstein-Callenberg
 bei Herrn Apoth. Paul Wieneke.

Butter! Feine Gutsbutter
 in tägl. frischer, garan-
 tiert reiner Ware, versende Postpakete von
 netto 9 Pfd. zu Mk. 9,50, hochf.
 Süßrahmbutter zu Mk. 11,40 franko
 gegen Nachnahme.
 Leipheim, Bayern. G. Mundle.
 Eine rechtskräftig ausgeklagte Forder-
 ung in Höhe von Mark 397,61 nebst
 Anhang an den Bauunternehmer
 August Schnerer
 in Hohndorf b. Lichtenstein verkauft
 billig Franz Eister,
 Eisenhandlung in Hohenstein.

Goldner Helm

Täglich früh und abends

Stamm.

ff. Biere.

Spezialität:

Echt Libotschauer,

Bairisch aus der Freiherrl. von Tucher'schen Brauerei - Nürnberg,
Chemnitzer Schloßlager.

Café Carola, Lichtenstein.

Dienstag, den 22. November d. J.

Großer Kaffeeschmaus für junge Leute,

wozu ich geehrte Herren und Damen nur hierdurch ganz ergebenst einlade und bitte um recht zahlreichen Besuch. **Alb. Claus.**
Für gute Unterhaltung ist gesorgt. **D. D.**

Heute, zum Totenfest, von 11 Uhr ab frische

Käsekeulchen.

Alb. Claus.

Vorläufige Anzeige.

Unterzeichneter beabsichtigt, nächsten Donnerstag, den 24. d. M., seinen

Einzugs-Schmaus

abzuhalten, wozu im voraus Freunde und Gönner ergebenst einladet
Hochachtungsvoll
Ludwig Fischer.

Parterre und I. Etage Müller's Restaurant und Café Parterre und I. Etage

in Delsnik i. Grzgeb., am Bahnhof.
Heute Sonntag

Wespennester und Windbeutel,

wozu freundlichst einladet **F. C. Müller.**

Ich bringe hiermit mein ausgezeichnetes
Pöckelfleisch, geräucherter Fleisch, rohen u. gefochten Schinken, hausgeschlachtene Blut- und Leberwurst, Cervelatwurst, Brühwürstchen und ff. geräucherter Landschweinespeck
in empfehlende Erinnerung. **August Rudolph, Hohndorf.**

Geschäfts-Gründung.

Dem geehrten Publikum von Hohndorf, Rödlitz und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich die von meinem verstorbenen Schwager, **C. Krohn,** früher betriebene

Klempnerei

in Hohndorf neu eröffnet habe.
Empfehle mein Lager in
Haus- und Wirtschafts-Gegenständen aller Art, sowie Wand-, Hänge-, Tisch- und Zugsampen, ferner Ofen, Ofenroste, Kofstabe, Platten usw.

Gleichzeitig empfehle mich zur Ausführung aller in das Klempnerfach einschlagenden Arbeiten, als **Bau, Wasserleitung, sowie Segen von einfachen und Flügelpumpen.**

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, stets reelle Arbeit zu möglichst billigen Preisen zu liefern.

Mit der Bitte, das meinem verstorbenen Schwager geschenkte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen, zeichne
Hochachtungsvoll **Bernhard Leitzke, Klempner.**

NB. Ofen- und sonstige Reparaturen schnell und billigst.

H. Tuchscheerer, Bernsdorf

bringt einem geehrten Publikum sein
Stiefel-, Schuh- und Filzschuh-Lager
aller Art zu den billigsten Preisen in empfehlende Erinnerung.

Frische Pfannkuchen,

Spritzkuchen und Sahnegefülltes

empfehlen in bekannter Güte
Emil Tischendorf,
am Schlossberg.

Bratheringe,

3 Stück 20 Pfg.,
empfehlen **Aug. Sentschel.**

Verbot.

Das Befahren, sowie alles Umlaufen in meiner Lücke ist strengstens verboten und werde Zuwiderhandelnde ohne Ansehen der Person gerichtlich bestrafen lassen.
Heinrichsort, den 19. Nov. 1892.
Sermann Härtel.

Christbaum-Confect.

Kiste ca. 440 kleine oder ca. 220 große Stücke, reichhaltiges Sortiment,
Mark 2,80.
Nachnahme oder Einzahlung.

Bei jeder Kiste ein Präsent extra.
A. Radtke, Berlin,
Gneisenaustr. 61.

Ludw. Durr, Kempten, Bayern,
9 Pfund Süßrahmtafelbutter, **Mark 10,50 bis Mark 10,80,**
9 Pfd. Molk.-Tafelbutter **Mark 11,**
frisch, fein, frano.

Ein Bäcker-geselle
wird gesucht (womöglich Ausgelernter).
Zu erfahren in der Expedition des Laqeblatte.

Redaktion, Druck und Verlog von Carl Matthes in Lichtenstein (Markt 179)

Naturheilverein.

Heute Sonntag, den 20. November, abends 8 Uhr im Saale des Rathsfellers

Vortrag

des Herrn **Carl Bohne** aus Zwickau über:
„Welche Vorteile bietet die Naturheilkunde der Familie.“
Hierzu werden die geehrten Mitglieder nebst Frauen ergebenst eingeladen.
Der Vorstand.

Conditorei und Café Hohndorf

hält ihr vorzügliches Gebäck, als:
Torten, Confect und Sahnegefülltes,
sowie täglich frische
Pfannkuchen und Blondergebäckenes
bestens empfohlen.
Anton Weischer.
Pfannkuchen-Austräger werden angenommen bei **Obigem.**



Richters Geduldspiele: Quälgeist, Kreuzspiel, Kreisrästel, Kopfschere, Pythagoras usw. sind noch unterhaltender wie früher, weil die neuen Hefte auch Aufgaben für Doppelspiele enthalten. Nur echt mit der Marke Anker. Preis 50 Pf. das Stück.

Es ist mit dem Kreisrästel nachzulegen! — Tausend und aber-tausend Eltern haben den hohen erzieherischen Wert der berühmten

Anker-Steinbalken

lobend anerkannt: es gibt kein besseres und geistig anregenderes Spiel für Kinder und Erwachsene! Sie sind das Beste und auf die Dauer darüber und über die Geduldspiele findet man in der neuen illustrierten Preisliste, die sich alle Eltern eifrig von der unterzeichneten Firma kommen lassen sollten, um rechtzeitig ein wirklich gediegenes Geschenk für ihre Kinder auswählen zu können.

Alle Steinbalken ohne die Fabrikmarke Anker sind gewöhnliche und als Ergänzung völlig wertlose Nachahmungen, darum verlange man stets und nehme
— nur Richters Anker-Steinbalken, —

die nach wie vor unverändert dastehen und zum Preise von 1 Mk. bis 5 Mk. und höher in allen feineren Spielwaren-Handlungen vorrätig sind.

F. Ad. Richter & Cie., k. u. k. Hoflieferanten,
Rudolfsstadt, Thüringen; Nürnberg; Wien, I. Ribbelungsgasse 4; Olten usw.

Morgen Montag Schweinschlachten

bei **Carl Grüner, Callenberg.**

Morgen Montag Schlachtfest

bei **G. Seckel, Callenberg.**

Bei jedem veralteten Husten, Heiserkeit, Verschleimung

(Katarrh), Hals-, Brust- u. Lungenleiden, Grippe (Influenza), Keuch- u. Stiehhusten, bei Kindern, Bluthusten usw.



ist der aus edelsten Weintrauben bereite **rheinische Trauben-Brust-Honig** das einzige Mittel, welches sich seit 25 Jahren in Millionen Fällen unübertroffen bewährt hat u. durch unzählige Anerkennungen u. Dankfagungen selbst aus höchsten Kreisen ausgezeichnet ist. Es ist auch das einzige Mittel, welches unter allen Umständen unschädlich ist, selbst wenn dessen köstlicher Geschmack zuweilen zum Gebrauche im Ueberfluß verleiten sollte. Kinder nehmen ihn für ihr Leben gern. à Fl. 1, 1 1/2 u. 3 Mk. nebst Gebr.-Anw. u. Attestbroschüren in **Lichtenstein** bei Apotheker **Paul Wienke,** ferner in den Apotheken zu **Flöha, Hohenstein-Ernstthal, Chemnitz** und allen Apotheken in Sachsen.

Theater in Callenberg.

(Goldner Adler.)

Zum Totenfest: Jacob und seine Söhne.

Biblisch-historisches Schauspiel.

Hierauf persönlich:

Erinnerung aus alter Zeit.

Um gütigen Besuch bittet

H. Niedermeier.

NB. Kinder-Vorstellung findet an diesem Tage nicht statt.

W. Q.

Montag 1/28 Uhr

Uebung.

Pünktliches und allseitiges Erscheinen unbedingt nötig.

L. Hoyer

Morgen Montag abend Uebung.



Zahnkünstler L. Hoyer,

Lichtenstein, Markt 217, I

empfehlen sich zum

Ersatz künstl. Zähne bei sorgfältigster Ausführung und bestem

Passen.

Plombieren und Reinigen

der Zähne,

Ausziehen kranker Zähne selbst

in schwierigsten Fällen.

NB. Zum Zahnziehen berechtigt bei Knappschafts-, Fabrik- und Ortskranken-kassen.

Das heutige Blatt umfaßt 6 Seiten.

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

42. Jahrgang.

Beilage zu Nr. 270.

Sonntag, den 20. November

1892.

Abelings Schulb.

Roman von Marten Martens.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„In das Waisenhaus!“ rächelte der Doktor. „Indeß Ihre Verwandten, die Angehörigen Ihrer Frau“, hob der Geistliche an.

Der Sterbende ließ ihn nicht ausreden, er verlangte ungeduldig mit Pantomimen nach Schreibzeug. Es wurde ihm gebracht und hastig kritzelte er nieder: „Ins Waisenhaus — nicht zum Onkel!“ Der Prediger beugte sich über ihn.

„An wen denken Sie bei dieser Verfügung?“ fragte er, „an sich, oder das Kind?“

Da fuhr der Doktor plötzlich hoch, starrte auf das noch immer auf der Erde zwischen seinen Spielfachen hockende Kind, griff nach dem eben geschriebenen Zettel, riß ihn mitten entzwei und sank zurück. Das war Abelins größte Selbsterregung im Leben. Er lag noch bis abends bewußtlos, wo er verschied.

Nachdem der Prediger die Angelegenheiten des Toten geordnet, befand er sich im Besitz des fünfjährigen Knaben, einer Lebensversicherungsprämie über dreitausend Gulden und einer Summe von 329 Gulden in bar. Er setzte sich hin und faßte einen langatmigen Brief an den Baron van Trotssem ab, teilte ihm gewissenhaft, nur mit Auslassung der Szene am Totenbett mit, was geschehen und fragte an, was er mit der Waise zu thun habe. Die Antwort auf das Schreiben kam unerwartet schnell und per Depesche. Sie lautete: „Jungen schicken!“ Die Frau des Pfarrers packte alsbald mit gemischten Gefühlen Zoost's geringe Habseligkeiten ein, als eine zweite Depesche eintraf, die diesmal lautete: „Jungen nicht schicken. Behalten!“ Doch ehe man sich noch über diese Kontra-Ordre genügend verwundert, gelangte eine dritte Depesche an, die den Wortlaut der ersten wiederholte.

Zoost Abelings ward bei seiner Ankunft im Schloß von dienstbaren Geistern in Empfang genommen. Er wurde in einem Seitenflügel untergebracht und in die Obhut einer schweizer Bönne gegeben. Acht Tage vergingen, ehe der Onkel sich herbeiließ, den Neffen zu sehen. „Wie heißt Du, Junge?“ trat er da brüsk an ihn heran.

„Zoost“, antwortete der Kleine, Zoost Abelings.

So lange hatte der Baron den Vornamen des Knaben gar nicht gekannt und ärgerte sich über sich selbst, daß es ihn böse machen konnte, daß seine Schwester ihr Kind nach ihrem Manne und nicht nach ihm gekauft hatte. Er drehte sich ohne ein weiteres Wort um und ließ den Kleinen, der nicht wußte, was er begangen, zitternd auf dem Rasen stehen und kummerte sich vorerst mit keiner Frage mehr um ihn.

Zoost war wohl schon ein oder zwei Jahre im Schloß, als eines Tages Frau van Hessel — eine keineswegs durch ihren Takt berühmte Dame — ihn in Gegenwart des Barons fragte, ob er nicht auch den Onkel, den der gut zu ihm wäre, recht lieb hätte. Zoost schlug da seine großen, dunklen Augen zu ihr auf und sagte leise, aber bestimmt: „Nein!“ Die Gesellschaft verstummte in Verlegenheit und der Knabe, dem der Vater Wahrhaftigkeit eingepflanzt hatte, merkte jetzt erst, was er gethan und sah mit ängstlichem Blick auf seinen Oheim, dem dieser Zwischenfall jedoch, bei seiner augenblicklich guten Laune, nur eine heilsame Lehre schien. Er sah, was daraus ward, wenn er den Jungen weiter vor den Kopf stieß und er zürnte ihm gar nicht. Da, am nächsten Morgen ließ er ihn zu sich rufen, doch nicht, wie Zoost erwartete, um ihn auf der Terrasse zu sträuben, sondern um ihm den kleinen Ponny vorzuführen, der sein eigen werden sollte. Halb mochte der Baron damit des Knaben Auerzwockenheit belohnen, halb mochte er einen verschämten Versuch machen, sich noch seine Neigung zu gewinnen. Zoost machte die Augen vor Entzücken weit auf, fuhr jedoch in dem ersten Augenblick mit einer Art nervöser Schen vor dem stampfenden, die Wähne schüttelnden, lebendigen Spielzeug zurück. Sein Onkel, der heute reizbarer als gestern war, sah die Bewegung, rief, der Junge wäre eine Memme und befahl ärgerlich dem Stallknecht, das Tier sofort wieder dem Pferdehändler zurückzubringen. Und Zoost sah die wunderbare Vision außer seinen Träumen nicht wieder; die ganze Szene aber, so dachte Zoost, habe sein Onkel nur arrangiert, um ihn zu strafen und zu demüthigen; und er ballte hinter seinem Rücken seine kleine Faust.

Und nun kam eine Zeit, wo Baron Dirk sich selber grollte, um den heißen Wunsch, den er hatte,

den Knaben auf seine Seite zu ziehen. Der Baron war, wie alle Egoisten, voll falscher Scham und echten Stolzes. Aber allen seinen guten Absichten zum Trotz that er nichts, oder nun das Verkehrte, Zoost's Liebe zu gewinnen.

Er konnte halbe Stunden lang mit den Händen auf dem Schooß sitzen und den Knaben anstarren — um eine Neulichkeit mit der toten Ada in ihm zu finden. Vergebliches Mühen! Zoost ähnelte seinem Vater, und nur seinem Vater. Das war eine schwere Prüfung für den alten eigenwilligen Mann, tagtäglich die lebendige Erinnerung an die ganze grau-same schmerzliche Geschichte vor den Augen zu haben.

Als der Knabe elf Jahre alt war, erklärte der Dorfschullehrer dem Baron, daß Zoost von ihm nun nichts mehr lernen könnte und in eine höhere Anstalt gebracht werden müßte. Und dem alten Herrn, der solange seinen Neffen als eine lange, ewige Last betrachtet, ward es jetzt plötzlich schwer, den Jungen aus dem Hause zu geben. Hatte er doch immer Jemand um sich gehabt. Und besser schien es ihm jetzt, sich mit einem zu zanken, als ganz allein daheim zu sitzen. Dirk verwünschte sich, sein ganzes Leben und das Junggefellentum. Er kam sich wie ein von Anfang bis zu Ende vom Schicksal mißhandelter Mensch vor, dem Alles mißglückte.

Endlich kam Zoost aber doch auf das Gymnasium in der nahen Kreisstadt, wo er die erfreulichsten Fortschritte machte und von wo er alle Sonntage nach Hause abgeholt werden konnte.

Sein Onkel hatte ihn — von seinen Lehrern beraten — zum Studium der Rechte bestimmt. Dies schien auch für Zoost der natürlichste Beruf und war eine Karriere, die ihm zusagte. Als er mit achtzehn Jahren in der ersten Klasse saß, hielt er die Sache ein für alle Mal abgemacht und baute darauf mit Karl van Hessel, mit dem er seit Jahren Seite an Seite auf den Schulbänken gesessen, seine Pläne. Sie wollten zusammen die Universität beziehen.

In den letzten langen Ferien vor der Abgangs-Prüfung änderte die Sache sich jedoch plötzlich. Der alte Baron, der nunmehr ein Sechzigjähriger geworden war, ließ Zoost zu sich rufen. Er saß in seinem Lehnstuhl vor seinem Schreibtisch und bläute, mit dem Rücken nach dem Jüngling gekehrt, gerade vor sich zum Fenster hinaus.

„Ich habe es mir überlegt“, sagte er brüsk. „Du wirst Medizin studieren, Zoost.“

Zoost stand wie vom Blitze getroffen da und fand nicht sofort eine Antwort. Hätte er sich auf's Bitten gelegt, so hätte er den alten Herrn vielleicht gerührt; so aber erlangte er auf seine endlich trotzig hervorge-tretene Frage „Warum“ nur eine ebenso trotzige Antwort:

„Ich habe meine Gründe“, erklärte der Baron, seine Rechnungsbücher von sich schiebend.

„Daher möchte ich sie hören“, versetzte Zoost. „Ich bin zwar der Sohn eines Arztes“, aber trotzdem oder gerade deshalb widersteht mir das Studium der Medizin. Mich täglich mit Sammer und Elend zu befassen, wäre mir unerträglich.“

Der Baron nickte ein paar mal mit dem Kopf. „Das ist richtig, meinte er laut, mehr zu sich als zu Zoost. Dabei nahm er mechanisch einen Bogen Papier aus der Schreibmappe vor sich, hielt ihn eine Weile, ohne den Inhalt zu lesen, vor sich, und steckte ihn eine Weile ohne den Inhalt zu lesen, vor sich, und steckte ihn dann wieder zurück. Zoost fiel das Papier auf; es war von einer eigenartig rötlichen Farbe, mit großen kräftigen Schriftzügen bedeckt.

„Ganz richtig, ganz richtig“, meinte der Baron leise, „das sagte ich mir erst auch.“

„Und daher“, wiederholte Zoost, „würde ich Ihnen Dank wissen, wenn Sie mir Ihre jetzigen Gründe mitteilen möchten.“

„Jetzt drehte sich der alte Herr erst zu seinem Neffen um und sah ihn an. „Zoost“, hob der Baron an, „glaube mir, ich habe meine Gründe, die ich für bringend halte. Sonst würde ich dies von Dir nicht verlangen. Versuche es jedenfalls mir zu Liebe mit dem Studium der Medizin. Es wird Dir gefallen. Ich glaube es selbst. Also thue es nur.“

Zoost überhörte den fast flehentlichen Ton. „Schön Dank“, sagte er kalt. „So will ich Sie nicht weiter belästigen. Ich kann mir auch so Ihre gewichtigen Gründe denken. Vielleicht bestehen sie gerade in dem was ich eben gesagt.“

Damit drehte er sich zum Gehen um. „Oho!“ schrie der alte Herr ihm mit erhobenen Fäusten nach. „Das ist wohl der Dank für das Brod, das ich Dir Schelm zu essen gebe? Was sollen überhaupt Deine dreiflüchtigen Redensarten bedeuten? Ist vielleicht das,

was für Deinen edlen Herrn Vater genügt, für Dich, seinen sauberen Sprößling nicht mehr gut? Aber warte mein Bürschchen!“

Zoost blieb stehen und sah ihn einen Augenblick betroffen an, dann verschwand er mit einem stummen höhnischen Lächeln aus dem Kabinet.

Er war überzeugt, er konnte nicht die Gründe. Er glaubte, daß der tückische Alte ihm die langen Jahre die Aussicht auf das Studium der Rechte gemacht, nur um am Ende eine größere Enttäuschung und Erniedrigung zu erfahren.

„Und warum soll er es nicht, wenn es einmal sein soll, mir zum Gefallen thun können?“ knurrte der Baron vor sich hin. „Ist der Schlingel mir nicht eher zu Danke verpflichtet als seinem Vater, der für ihn, Gott weiß, schlecht genug gesorgt hat, in dessen Wünsche er sich aber vielleicht ohne Widerrede fügen würde, sagte ich ein einziges Wort, was ich aber nicht sagen werde — Wetter noch eins!“

Inzwischen debattierte Zoost mit sich am Teich, was zu thun. Hatte er wärmere Gefühle für seinen Oheim niemals besessen — in dieser Stunde haßte er ihn; und am liebsten hätte er ihm und seinem Hause für ewig den Rücken gewandt; er konnte sich für die Armee in Antschin anwerben lassen! Er konnte von dort bereinst als berühmter Soldat heimkehren. Wahrscheinlicher jedoch war es, daß er in ein paar Jahren einen furchtbaren Tod fand. Und er schauderte, wie er in den schwarzen tiefen Teich vor sich schaute.

Seine Mittellosigkeit war ihm nur zu bekannt. Er hatte häufig genug Anspielungen darauf zu hören bekommen. Sein ganzes Vermögen belief sich — sein Oheim hatte es ihm hundertmale im Ernst und im plumpen Scherz vorgehalten — genau auf 3329 Gulden; abzüglich Zinsen, wie der Baron sagte, wenn er guter Laune war, abzüglich Zinsen, Zoost, die ich mir als Kostgeld für Dich anrechnen darf“. Als rechtes Kind des neunzehnten Jahrhunderts wußte er aber auch, daß sich mit 3000 Gulden keine großen Sprünge in der Welt machen ließen. Zudem lag das Wenige, was er besaß, in den Händen seines Oheims, dessen beträchtliches Vermögen von mütterlicher Seite herstammte. Das Geld der ersten Frau des alten Staatssekretärs war es gewesen, das die großen auf dem Gute lastenden Schulden abgelöst und das Wappenschild der Familie neu vergolbt hatte, was aber nach testamentarischer Verfügung weder dem alten Baron, noch der zweiten Frau, die er sich nahm, zugute kam.

Zoost war, wie er selber einsah, auf seinen Oheim und Vormund angewiesen und daher fügte er sich schließlich und studierte Medizin, was er mit einem Widerwillen anfang, der sich im Laufe der Zeit geradezu in Ekel verandelte.

Gleichwohl hatte es Zoost Abelings bereits drei Jahre in den Hörsälen, in denen die Heilkunde gelehrt ward, ausgehalten, als er sich zu den Winterferien, wie er sich ausdrückte, „auf höheren Befehl“ zuhause befand und Agathe van Hessel — die schöne Agathe — ihn an dem Niklas-Abend mit leeren Händen heimgeschickte.

Drittes Kapitel.

Die Schlittschuh-Partie.

„Ich würde sie fragen, Zoost“, meinte Karl.

Sie liefen auf Schlittschuhen gemächlich den gewundenen Rhein über Utrecht hinunter auf die kleine mittelalterliche Stadt Ysselstein zu.

Hinter ihnen kam der Rest der Gesellschaft, die auf die Partie den ganzen Tag zu verwenden gedachte und demgemäß sich in gehobener Stimmung befand. Herr und Frau van Hessel waren mit mehreren anderen älteren Herrschaften zu Wagen nach Ysselstein hinübergefahren, wo man gemeinsam ein kleines Frühstück einnehmen wollte, um dann über die weißen Kanäle wieder heimwärts zu laufen.

„Ich kann mir nicht denken“, hatte Zoost gemeint, „womit ich Agathe beleidigt haben kann. Ich habe allerdings keinen Anspruch auf ein Geschenk von ihr, am Niklas-Abend aber habe ich doch immer eines von ihr erhalten. Also muß sie mir irgend etwas übel genommen haben.“

„Frage sie Zoost“, riet Karl noch einmal.

„Du weißt es wohl nicht, was sie für mich hatte“, fuhr Zoost fort, der seinem Freunde die Zunge zu lösen wünschte, „und wogegen Deine Mutter Einpruch erhob. Denn etwas hat sie gehabt, das hat sie mir zu verstehen gegeben.“

„Nein“, versetzte Karl der Wahrheit gemäß, „ich hörte meinen Vater darüber nur sagen, sie könnte es Dir das nächste Jahr schenken.“

„Und so ging ich ganz leer aus“, brummte Zoost, „das muß etwas zu bedeuten haben. Wenn ich nur wüßte, was!“

Zoost lief schweigend weiter. Seit einem Jahr war er mit sich einig, daß er Agathe van Hessel liebe, und er hatte seitdem die zarte Neigung mit Interesse und Freude sich entwickeln sehen, bis sie ihm jetzt eine recht ernste Sache zu sein schien, weswegen ihm der Gedanke, ihr irgendwie mißfallen zu haben, auch wirkliche Sorge machte.

„Steh nur den Asveld!“ hob Zoost plötzlich wieder an, drehte sich um und warf ingrimmige Blicke auf die ihnen nachkommende Gruppe zurück, in der Agathe Hand in Hand mit einem wohlbeleibten, aber eleganten jungen Herrn dahinglitt.

„Was hast Du gegen Deinen Vetter einzuwenden?“ lachte der andere verständnisvoll. „Ist er Dir zu schneidig, mein Vetter?“

„Er ist nicht mein Vetter!“ rief Zoost mit überflüssiger Lebhaftigkeit aus. Ich habe es Dir hundertmal gesagt: Wynnerr van Asveld mag mit meinem Onkel verwandt sein. Ich will nichts von ihm wissen.“

„Der Arme!“ spottete Karl. „Er hat doch einen so schönen alten, stolzen Namen. Doch zu Deinem Onkel!“ Was macht denn der alte bärtige Herr?“

„War diesmal beispiellos freundlich — denke, er hat mir einen Hundert-Guldenchein zum Niklas-Angebilde geschenkt.“

„Hoffentlich wird er mit der Zeit noch ganz vernünftig“, lachte Karl. „Warum soll er Dir gegenüber mit ein paar Groschen geizen? Er muß Dir ja doch einmal Alles lassen.“

Zoost errödete.

„Er muß bei seiner Sparsamkeit und seiner vorzüglichen Bewirtschaftung des Gutes ein sehr reicher Mann geworden sein“, fuhr Karl fort. „Du bist ein glücklicher Kerl, Zoost, denn eines Tages wirst Du auch als großer Schloßherr aufstehen. Mein Vater sagt, der Dr. Kern hätte ihm erzählt, Dein Onkel könnte noch zwanzig Jahre leben, wenn er sein Temperament nicht befähigt. So aber garantierte er nicht für drei. Natürlich wirst Du ihm das nicht wiederlegen, Zoost; aber — ehrlich! — bin ich auch der Ansicht, daß Du es nicht nötig haben wirst, allzu viele Patienten unter die Erde zu bringen.“

Er wußte, sein Onkel war reich und er war arm und war auf ihn angewiesen, doch auf das Geld des Barons hatte er in der That nie spekuliert, ebenso wenig, wie sein Onkel jemals sich über die Zukunft ausgelassen hatte. Die van Trotsen war noch kein so alter Mann; er war 63 Jahr alt und konnte offenbar bei seiner Konstitution gut die Achtziger erreichen, bis wohin Zoost den besten Teil seines Lebens hinter sich haben würde, wenn er überhaupt dann noch am Leben.

„Jawohl“, fuhr Karl nach einer langen Weile, in der eine peinliche Stille zwischen den beiden jungen Leuten geherrscht hatte, fort. „Und ich bin ganz der Ansicht meines Vaters, was auch die Mama sagt, daß Du eine brillante Partie bist.“

„Natürlich — die Sage von den Vögeln auf dem Dache ist ja auch richtig“, fuhr der scharfsinnige Jüngling fort, gleichwohl habe ich einmal von Dir meine Meinung und wenn ich Dir nun raten könnte —“

„Rate!“ rief Zoost dazwischen —

„Gut denn“, meinte Karl, „so würde ich Dir raten: laß Agathe böse sein auf Dich oder nicht; Darum kümmer dich nicht, sondern gehe zu ihr und sprich Dich mit ihr ordentlich aus, denn daß ihr beide Euch liebt, das ist fürwahr kein Geheimnis mehr. Und mein Vater hat gewiß auch nichts dagegen.“

„Danke für den Rat“, entgegnete Zoost steif und rechte sich so hoch, als er bei dem raschen Laufen konnte — und die letzten Minuten war er wie ein Schnellläufer gefahren. „Du bist sehr gütig. Allein, wie kann ich um die Hand eines Mädchens anhalten, wo ich mich selber noch nicht einmal unterhalten kann!“

„Wie Du denkst“, meinte Karl. „Dann laß Dir aber die Zeit nicht lang werden, und nimm Dich in Acht, daß Dir Arthur Asveld nicht zuvorkommt, der Deine Strupel schwerlich kennen wird und, Du weißt, Dir nur zu gerne einen Schabernack spielt. Hättest Du es nur anhören können, wie er gezeiert, als wir Dich, einen Studenten der Medizin, in unseren Juristen-Klub aufnahmen. Hübsch war das von ihm nicht! Du stehst ihm, scheint es, bei Deinem Onkel im Wege.“

Unter solchen Reden kamen sie ihrem Ziele nahe. Das kleine Städtchen tauchte mit seinen Türmen und Spitzgiebeln auf dem weißen, schneebedeckten Flachland am Horizont vor ihnen auf, und die beiden Freunde, die zuletzt, als gäbe es eine Hejzag, ausgegriffen, verlangsamten ihren Lauf, um sich wieder der übrigen Gesellschaft zuzugesellen. —

Es war eine gar heitere Gesellschaft um den großen runden Tisch in dem Wirtshaus „Zur goldenen Kuh“. Auf den blankgeschwerten, mit weißem Sand bestreuten Dielen wurde um die Teller mit saftigen Schinken und würzigem Käse, um die hohen Berge von Butterknitten und dampfenden Kaffee, den die saubere, weißbesetzte Wirtin auftrug, laut geschert und gelacht.

Frau van Hessel saß starr und selbstbewußt an dem Ende der Tafel, die sie ganz zu überblicken vermochte. Sie war offenbar nicht vollständig mit allem, was vorging zufrieden. Marianne, ihre Schönste, kokettierte ihr viel zu viel. Das waren neue, von England in das nördliche Holland geschleppte Sitten, die ihr keineswegs zusagten. Noch weniger aber als an ihrer Tochter konnte ihr das Getändel an ihrem Ehegemahl gefallen, der den Liebeswürdigen bei einer Freundin, die Bettetoo mitgebracht hatte, spielen wollte. Madame nahm sich vor, Wynnerr bei passender Gelegenheit den Standpunkt klar zu machen.

Wernaer, des Bürgermeisters Schwiegersohn, war gleichfalls bei der Partie. Er war Assessor beim Magistrat von Heist, weil sein Schwiegervater Bürgermeister von Heist war und der Bürgermeistersohn von Heist Stadtaffessor von Heist geworden war. Das war eine einfache Sache; und vielleicht kam er auf dieselbe Weise noch einmal zu einer Bürgermeisterstelle irgendwo. Sonst war nur noch ein langer Schnurrbart an ihm erwähnenswert. „Eine Partie war er auch nicht“, dachte Frau van Hessel, als sie ihren Tochtermann in sein Schinkenbrot beißen sah. „Agathe soll sich besser vorsehen. Sie ist auch ein weit hübscheres Mädchen, als die Klara war.“

Zoost saß zwischen Agathe und Marianne und machte in seinem Arger Marianne nach Kräften den Hof, was natürlich zur Folge hatte, daß Agathe sich rächte und ihr holdselbiges Lächeln an ihren anderen Nachbar, den Junker van Asveld verschwendete, der glückselig die ganze Titanei seiner Komplimente und Witze herbetete.

Als sie vom Tisch aufstanden und sich die altertümliche Stadt und die Schloßruine ansehen wollten, ließ Bettetoo — Benjamine, wie van Hessel sie nannte, — zu ihrem Vater. Das „Kind“ war heute außerordentlich auf dem Posten. „Wir können doch nicht alle durcheinander wie eine Hammelherde durch die Straßen laufen“, rief sie. „Ich werde einmal Ordnung in den Zug bringen, Kinder! Wernaer sagt also Mama unter, Papa führt Jenny“ — nebenbei gesagt, ein junger, schöner Lockenkopf — „Karl kann mit mir gehen, Zoost nimmt Agathe —“

„Wenn er nur wollte!“ grinste der Bürgermeister, von Bettetoo auf Zoost und von Zoost auf Agathe blickend. „Zoost, sind Sie's zufrieden?“ fuhr er dann zu dem jungen Mediziner fort, bedeutsam die Braunen hochziehend.

Zoost war über und über rot.
(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Breslau, 17. Nov. Der Oberlandesgerichtspräsident Kunowsky erklärte mit Bezug auf die beim Justizminister anlässlich des Falles Thiel von den Sozialdemokraten eingereichte Beschwerde wegen der angeblichen Meinungsäußerung der Sozialdemokraten, daß die Unterjochung gegen Landesgerichtsdirektor Schmidt eine Beleidigung oder sonstige strafbare Handlung nicht ergeben habe.

In Berlin ist „der alte Guhrauer“ gestorben, ein 15facher Millionär. Als 14jähriger Bursche kam G., der in Bojanowo in Polen geboren ist, nach Berlin und ging hier hausieren; er sparte sich ein kleines Kapital, mit welchem er so geschickt arbeitete, daß er kolossale Gewinne erzielte. G., der als Geldmann eine bekannte Persönlichkeit war, hat sich vom „Geschäft“ vor etwa 6 Jahren zurückgezogen. Sein Vermögen vergrößerte sich immer mehr und mehr und bei dem gerabzu beispiellosen Geiz, den der Alte namentlich in den letzten Jahrzehnten zur Schau trug. Als G. in den letzten Tagen lag, soll er sein Bett nicht an den Geldschrank rücken und sich die Thüre deselben haben aufschließen lassen, um sich an dem blinkenden Golde zu weiden. Dann ließ er den Geldschrank wieder schließen und sich die Schlüssel in die Hand geben; so dieselben krampfhaft umklammert haltend, ist G. gestorben. Sein Vermögen fällt drei Erben, darunter zwei Berliner Rechtsanwälte zu. Vor Jahresfrist hatte Guhrauers Dienstmädchen versucht, ihn ungeschicklicherweise zu beerben, indem sie 2 Menschen mietete, den Alten umzubringen.

Am Sonnabend früh wurde in Metz der Mörder Vad hingerichtet. Am Freitag wurde ihm durch eine Gerichtskommission mitgeteilt, daß er Sonnabend früh 8 Uhr hingerichtet werde. Er nahm die Mitteilung mit Festigkeit entgegen und antwortete auf die Frage des Staatsanwalts, ob er noch einen Wunsch habe, mit den Worten: „Was soll ich jagen? Wenn ich sterben muß, sterbe ich unschuldig; wäre ich begnadigt worden, so würde man eines Tages die Wahrheit erfahren haben.“ Den Versuch des Anstaltsgeistlichen, Domherrn Simon, nahm er gern entgegen; dieser verweilte während der letzten 24 Stunden lange und wiederholt bei ihm. Um halb 6 Uhr früh am Sonnabend las Herr Simon in der Anstaltskapelle die heilige Messe. Vad beichtete und kommunizierte. Beide beteten dann bis gegen halb 8 Uhr gemeinsam den Rosenkranz. Um diese Zeit trat auch der Geistliche Albert in die Zelle, dem der Verurteilte sofort die Hand entgegenstreckte. Beide Priester und Vad, auf den Knieen liegend, fuhr in Beten des Rosenkranzes fort, wobei Vad mit fester Stimme in deutscher Sprache mitbetete. Während einer kleinen Pause sprach Vad beide Geistliche in französischer Sprache an. So fragte er z. B. Herrn Albert: „Was halten Sie von der Sache?“ und fuhr dann fort: „Ich bin zum Sterben bereit; fragen Sie Herrn Simon, ich habe gebeichtet und kommuniziert. In wenigen Augenblicken stehe ich vor Gott, mit dem ich mich ausgeöhnt habe. Ich werde für meine Feinde beten.“ Auf die Frage des Herrn Simon, ob er noch etwas zu essen wünsche, trank er ein wenig Kaffee und wiederholt Wasser; auch drehte er sich eine Zigarette, die er bis zu Ende rauchte. Währenddessen erzählte er, während seiner Haft habe er ein Gebet aufgesetzt, das er

Herrn Simon schriftlich übergeben habe; er wiederholte es mündlich. Wiederholt beteuerte er seine Unschuld und sprach die Hoffnung aus, daß sich die Wahrheit mit der Zeit herausstellen werde. Als er kurz vor 8 Uhr Gerächel hörte, sagte er: „Jetzt kommen sie mich zu holen.“ Dem eintretenden Staatsanwalt, der ihn ankündigte, daß der Augenblick der Hinrichtung gekommen sei, antwortete er auf die Frage, ob er noch etwas zu sagen habe: „Ich bin unschuldig.“ Der Scharfrichter begann nun mit der Toilette, nachdem Vad die Hände auf den Rücken gebunden worden waren. Vad bat währenddessen die Geistlichen, ihn zum Schaffot zu begleiten und ihn zu stützen, da er zwar zum Sterben bereit sei, aber möglicherweise schwach werden könnte. Unterstützt von den beiden Priestern trat er nun den Todesgang an. Das Gebet des Herrn Simon: „Gott, ich glaube an Dich, ich hoffe auf Dich, ich liebe Dich“, wiederholte er mit fester Stimme. Nachdem er von den Geistlichen durch Kuß Abschied genommen, stieg er zum Schaffot empor. In wenigen Augenblicken war der Kopf vom Humpfe getrennt.

Pflichterfüllung.

Hast du deine Pflicht gethan:
Blick die Menschen offen an,
Set dir dann des Wert's bewußt,
Den du trägt in eigener Brust.

Hast du deine Pflicht gethan:
Geh, getrost dann deine Bahn,
Wie's auch stürme, — nur Geduld,
Nicht an dir liegt ja die Schuld.

Hast du deine Pflicht gethan:
Mag der Undank dir sich nah'n.
Reichlich hüfst du dich belohnt
Durch das Glück, das in dir wohnt.

Hast du deine Pflicht gethan:
Wenn's auch nicht die Menschen sah'n,
Gott dein Vater hat's gesehen,
Was durch dich so treu geseh'n.

Hast du deine Pflicht gethan:
Frage nicht nach Menschenwahn,
Ob auch alle Form zerfiel, —
Recht und Wahrheit sei dein Ziel.

Hast du deine Pflicht gethan:
Oben wirst du Lohn empfangen,
Und schon hier schreckt keine Not,
Schreckt dich selbst nicht Grab und Tod.

Hast du deine Pflicht gethan:
Wird dir einst der Sarg zum Kahn;
Stark und mutig trittst du ein,
Wald wirst du im Hafen sein.

L. W.

Familiennachrichten.

Berlobt: Fräulein Marie Baue in Gölln a. G. mit Frn. Alfred Müller in Leipzig. — Fräulein Clara Wöhlisch mit Frn. Buchhändler Paul Hoffmann in Nies. — Fräulein Anna Hoffmann in Nies mit Frn. Max Uhlisch in Dresden.

Sachsens Militär-Vereins-Kalender auf das Jahr 1893. Offizielles Jahrbuch für Sachsens Militär-Vereins-Bund, sowie für den Sächsischen Militär-Feuer- und Lebens-Versicherungs-Verein. 30. Jahrgang. Herausgegeben von der Redaktion des „Kamerad“ (K. L. Staub). Preis 50 Pf. Dresden-N., Reibbahnstraße 23. Verlag der Expedition des Militär-Vereins-Kalenders. — Dieses schmucke grüne Zeitbuch präsentiert sich aller Welt recht empfehlend, und daß es von Jahr zu Jahr einer größeren Verbreitung sich erfreuen muß, dafür spricht schon dessen sofort in die Augen fallende „Verbreitung“, um ein Wortspiel zu gebrauchen. Der Kalender auf 1892 war schon 15 Druckbogen stark, gewiß ein recht ansehnlicher Umfang für den Ladenpreis von 50 Pf.; der Kalender auf 1893 weist aber 17 Druckbogen Stärke auf. Durch diesen ganz ungewöhnlichen Umfang hat der „Militär-Vereins-Kalender“ unbestritten den allerersten Rang unter allen denjenigen deutschen Kalendern errungen, die für 50 Pf. feilgeboten werden. Der Inhalt dieses Kalenders ist so reichhaltig und interessant, die Ausstattung so vortrefflich, wie kaum jemals da war.

Technische Mitteilungen.

vom Bureau für Patent-Angelegenheiten (S. Brandt,*) Berlin S.-W., Kochstr. 4. Technischer Leiter J. Brandt, Zivilingenieur. Seit 1873 im Patentfach thätig.

1. Eine neue Methode für Fundierungen in weichem Boden ist neulich mit Erfolg von einem amerikanischen Ingenieur versucht worden. Das zu fundierende Gebäude war nur ein hölzernes, indessen bestimmt, als Lagerstätte für schwere Maschinen zu dienen. An den Stellen, wo die Tragständer aufgerichtet werden sollten, grub man Tonnen in den Boden, füllte diese mit einer etwa 1 Fuß starken Schicht von Eisendrehspähnen und errichtete auf dieser Unterlage die Ständer. Darauf füllte man weitere Drehspäne nach, welche durch Klammern möglichst fest zusammengedrückt wurden. Durch allmählichen Zusatz einer Salzwasserlösung gelang es endlich, die Masse zur vollständigen Erhärtung zu bringen.

2. Dem Leiter der Gaswerke einer kanadischen Stadt ist es nach mehrfachen Versuchen gelungen, die Methode der Gasgewinnung aus Steinkohlen derart zu vervollkommen, daß die Herstellungskosten und dementsprechend der Preis für dieses wichtige Beleuchtungsmaterial sich wesentlich verringern dürften. Bei dem bisherigen Verfahren wird kaum mehr als 1/3 des Kohlenstoffes als Leuchtgas extrahiert. Das neue Verfahren dagegen ist ein so gründliches, daß thatsächlich nur reine Schlacke zurückbleibt, dabei soll daselbe höchst einfach und leicht ausführbar sein. Eine weitere Verwendung des Rückstandes als Brennmaterial wäre dadurch allerdings ausgeschlossen. Einen Ersatz in dieser Beziehung dürfte indessen die Einführung des Petroleums in fester Gestalt als Brennmaterial bieten, nachdem es neuerdings gelungen ist, die Ueberführung deselben in den festen Zustand auf einfache und verhältnismäßig billige Weise zu ermöglichen.

Zu diesem Zwecke wird das rohe Petroleum zu 15% mit gewissen Chemikalien verest, die sich bei 10° Celsius lösen und selbst leicht brennbar sind. Eine noch höhere Erhöhung der Mischung bewirkt den Uebergang derselben aus dem flüssigen in den festen Zustand, vor dessen vollkommenem Eintreten die Masse in einzelne Blöcke gepreßt. Der ganze Prozeß geht in 1/2 Stunde vor sich. Die gepreßten Petroleumblöcke entwickeln eine stärkere Heizkraft als gute Kohle und hinterlassen einen nur sehr geringen Aschenrückstand.

*) Dieses Bureau erteilt unfern berechn. Abonnementen Auskunft in Patentangelegenheiten ohne Recherche gratis.